

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Patricia Koelle

Die eine, große Geschichte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

I

Nichts Ungewöhnliches schlug eine Welle auf der Oberfläche des Tages, an dem Kalle Brennicke mit seinem Fahrzeug zum ersten Mal im Leben von der vorgeschriebenen Route der Buslinie 141 abwich.

An der viertletzten Haltestelle stieg wie an jedem späten Nachmittag die schmale Frau aus, die in ein Eckhaus schlüpfte. Es wirkte ebenso von Jahren gebeugt wie sie. Ihr dunkler Faltenrock und ihre wollenen Kniestrümpfe erschienen Kalle wie eine Uniform, die sie zusammenhielt und durch die Tage trug. Es hätte ihn beunruhigt, wenn diese Frau in einer Hose erschienen wäre. Heute trug sie zärtlich einen selbstgepflückten Strauß in der Hand. Mohnblumen, Rainfarn, Weizen- und Roggenähren. So etwas fand man jetzt wieder in der Stadt, um die Straßenbäume herum. Vogelfutter fiel von Fensterbrettern, wuchs mit dem Sommer. Die Stadt hatte kein Geld mehr, um Wildwuchs zu entfernen.

Trotz der sehnsüchtigen Behutsamkeit der alten Dame streifte sie die scharfkantig aufgefaltete Bustür mit

einer reifen Ähre, die abbrach und zwischen die schlammigen Fußabdrücke fiel.

Es war kein Fahrgast mehr im Bus. Kalle starrte eine Weile auf die blonde Ähre, die so widersprüchlich perfekt aussah auf dem schmutzigen Blechboden, dann bückte er sich und hob sie vorsichtig auf. Er sah der Frau nach, die sich in ihre Haustür fädelt, dann lief sein Blick an der Fassade hoch. Alte Antennen noch auf dem Dach, Skelette einer anderen Zeit. Dazwischen fingen Satellitenschüsseln den Himmel ein. Schwere Wolken jagten über den First, der Wind ahnte schon den Herbst. Nach Norden, pfeilgerade nach Norden waren diese Wolken unterwegs. Kalle kannte die Himmelsrichtungen. Er hatte nie woanders gelebt als in dieser Stadt, er hatte nie etwas anderes werden wollen als Busfahrer und mit dem »Großen Gelben« Doppeldecker durch die vertrauten Straßen kreuzen. Auch wenn sein Vater, der ewige Oberschullehrer, das nie verstanden oder verziehen hatte.

Einen langen Moment sah Kalle diesen eiligen Wolken nach. Nie zuvor war ihm aufgefallen, wie zielstrebig Wolken reisen können, wenn der Wind stimmt. Dann kehrte er zurück auf seinen Sitz, drückte auf den Knopf, der die Türen zuschob, und gab Gas. Es war sechzehn Uhr. An der nächsten Haltestelle stand ein

Pärchen. Kalle hielt nicht an. Der Mann schüttelte die Faust. Seine stummen Schimpfwörter prallten an der Heckscheibe ab. Auch an dem nächsten gelben Schild, an dem drei Frauen warteten, fuhr Kalle vorbei, und den Rest der Route kürzte er ab, indem er eine ganz andere Straße nahm, in der es gar keine Haltestellen gab. Die Ähre hatte etwas in ihm geweckt, das es ihm unmöglich machte, noch ein einziges Mal zu halten. Endlich erreichte er das Betriebsgelände, stellte den Bus ordnungsgemäß ab.

Er ging einmal von vorn bis hinten, wie immer, um nachzusehen, ob niemand auf einer Sitzbank eine Leiche oder eine Million vergessen hatte. Beides war schon vorgekommen, zum Glück nicht in seinem Dienst. Vorsichtshalber faltete er seine lange, dünne Gestalt neben jeder Bank einmal zusammen und spähte darunter, teils weil er ein gründlicher Mensch war, teils weil ihm diese Gymnastik nach dem Tag im Sitzen wohltat. Ein kleines Stück Bezug hing von der Ecke einer Bank herunter. Der Stoff hatte ein gewollt wildes Muster, auf dem man die allgegenwärtigen Schmierereien nicht sehen konnte. Sie waren darauf ebenso unsichtbar wie alle Spuren, die Kalles Fahrten Jahr für Jahr in dieser Stadt hinterlassen hatten. Kalle riss das Bruchstück vollends ab und legte es in seine Brieftasche.

»Schon Feierabend, Kalle?« Wer hier fünf Minuten zu früh war, fiel den Kollegen auf. Alles ging seinen geregelten Gang.

»Wenig los auf der Strecke«, gab Kalle zurück, wurs-telte sich aus seiner Uniform und in seinen Lieblings-pullover. »'n schönen Abend, Fritze.«

Er hängte die Uniform auf, suchte auf dem Tisch im Aufenthaltsraum nach Zettel und Stift, schrieb etwas. Er klopfte an die Tür des Chefs.

»Herein!«, rief eine vertraute Frauenstimme.

»Tach, Anneliese. Chef nicht mehr da?«, fragte Kalle die mütterliche Frau mit der Vorliebe für enge Jeans-westen.

»Schon lange weg. Wat kann ick für dir tun? Kaffee?« Sie zupfte ein Herbstblatt aus seinen kurzen silbergrauen Locken, dort wo die Geheimratsecken ausliefen.

»Gib ihm das morgen, bitte, ja?« Kalle schob ihr ein zusammengefaltetes Blatt, Fahrzeugpapiere und einen Schlüsselbund hin. »Tschüss, Anneliese!«

Weg war er. Stellte sich vor, wie Anneliese verwun-dert auf den Schlüssel starrte, überlegte, was das jetzt sollte. Der Zettel steckte nicht in einem Umschlag. Also würde sie ihn lesen.

Kurze Zeit später flog die Bürotür auf. »Kalle? Det kannste doch nich machen, Junge! Wieso ...?«

Kalle war schon um die Ecke, halb auf der Straße. »Da hat der doch einfach jekündigt!«, hörte er Anneliese fassungslos in die Leere rufen, ahnte, wie sie mit dem Papier wedelte. Ihre hilflose Geste würde sich im Linoleum spiegeln, das auch von Kalles Schritten blankgewetzt war.

»Fristlos!«, sagte Anneliese anklagend zu ihrem Schatten.

2

»Hallo Jens«, grüßte Kalle den Kollegen, dessen Buslinie ihn täglich vor seiner Wohnung ausspuckte.

»Hallo, Kalle, alles klar?«

Kalle saß auf dem Sitz hinter Jens wie jeden Tag und sie hielten ein Schwätzchen über den Verkehr und das Pokalspiel.

»Bis morgen!«, sagte Jens, tippte an seine Mütze, als Kalle ausstieg.

Vor der Haustür legte Kalle den Kopf in den Nacken. Auch hier waren die Wolken über dem First schnurgerade auf dem Weg nach Norden.

Warum sollte er noch hinaufgehen? Im Kühlschrank lagen nur Pumpernickel und ein Stück Butter. Seine morgendliche Schrippe aß er immer in der Bäckerei Hanne, seine mittägliche Currywurst bei Wurst-Emil und die Feierabend-Pizza bei Mutlu. Manchmal kellnerte Kalle dort abends, wenn viel los war. Die Bewegung tat ihm gut nach dem langen Tag im Fahrersitz. Es lag eine gewisse Ästhetik darin, die vollen Teller unbe-

schadet und eilig durch die Schwingtüren zu jonglieren. Kalle fand das entspannend.

Mutlu war Türke, aber er wollte nie Döner verkaufen. Er wollte Pizza backen, so wie Kalle Bus fahren wollte, und er wurde der beste Pizzabäcker im Wedding. Kalle fragte sich, ob Mutlu jemals aufhören würde, Pizzen zu backen, ob er irgendwann doch Döner verkaufen würde oder Currywurst oder eines Tages einfach gehen und Gärtner werden.

Anneliese hatte inzwischen wahrscheinlich das gesamte Band des Anrufbeantworters vollgepredigt. Kalle drehte sich um, stieg hinunter in den U-Bahnhof.

Während der Zug ihn unter dem brausenden Wuseln der Stadt hindurchtrug, lehnte Kalle in einer Ecke und betrachtete die Ähre in seiner Hand. Im Neonlicht des Waggons ging ein sommerwarmes Leuchten von ihr aus. Susanna hatte ihren honigfarbenen Zopf so geflochten, Ährentechnik nannte sie das. Das war noch länger her als seine erste Busfahrt.

Später war er zehn bunte Jahre mit Kerstin verheiratet gewesen. Seit ihrem Tod vor vier Jahren hatte er sich noch immer nicht daran gewöhnt, dass zu Hause niemand mehr auf sein Klingeln öffnete.

Aber nicht einmal Kerstin hatte gewusst, dass er gelegentlich Gedichte schrieb, in den Pausen im Bus, an

der Endstation. Manchmal auch Geschichten. Kalle sah so viel auf seinen Touren, dass sein Hirn überlief. Er ließ nur Dampf ab, sagte er sich. Dann hatte er im Radio von einem Wettbewerb gehört, in einer Frauenzeitschrift. Aus Spaß hatte er ein Gedicht eingeschickt und einen Römertopf gewonnen, den er Kerstin zu Ostern schenkte. Das Gedicht wurde gedruckt und später eine Geschichte von einem Penner und einem Punker, die sich auf einer Busfahrt angefreundet hatten. Kerstin hatte sie in der Zeitung gelesen und ihm gezeigt. »Hier, lies mal, da kommt ein Busfahrer drin vor!«

Er hatte ihr nicht gesagt, dass er der Bruno Bernhard war, der das geschrieben hatte. Seine Worte waren sein Geheimnis, sein Schatz, den er unbemerkt in der Großstadt aufstöberte. Bruno Bernhard, der Klang hatte ihm einfach gefallen, grundlos. So hatte er diesen Namen als Pseudonym in das Formular der Redaktion eingetragen. Kerstin hätte es nicht für sich behalten können und der Gang über den Flur im Betrieb wäre zum Spießrutenlauf geworden. Anneliese wäre begeistert gewesen und hätte unabsichtlich dafür gesorgt, dass der Spott der Kollegen nie versiegte.